

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

**Victor Caspak, Yves Lanois: Die Kurzhosengang. Hamburg 2004.**

vom 25.10.2011

Das Gespräch beginnt mit einer ausgiebigen Vorleserunde. Im „Blitzlicht“ wird das Buch von vielen Teilnehmerinnen als unterhaltsam bezeichnet, man habe es gerne und zügig gelesen, es ist erfrischend, amüsant, temporeich, enthält dabei Momente der Irritation, auch Spannung und vor allem Übertreibungen. Eine Minderheit äußert sich eher verhalten in der Wertung: Worauf die Geschichten hinaus wollten, werde nicht transparent, der „coole“ Ton geht einer Teilnehmerin auf die Nerven. Die zahlreichen Fußnoten werden ebenfalls überwiegend positiv bewertet. Sie wurden von wenige Teilnehmerinnen nicht mit gelesen, andere haben die in den Fußnoten gelieferten Randinformationen sogar nachrecherchiert.

Von den Fußnoten geht auch das folgende Gespräch aus: Es wird spekuliert, ob sie kindlichen Lesebedürfnissen entsprechen. Wahrgenommen wird, dass sie die Lektüre gewissermaßen entschleunigen, ihr – wie auch das Vorwort des vermeintlichen Übersetzers Andreas Steinhöfel – einen anderen, zweiten Diskurs zur Seite stellen und schließlich ihre generelle Funktion für den Text: In ironischer Übertreibung und z.T. absurden Beweisgängen beglaubigen sie im Wissenschaftsjargon die eigentliche Story, die Schilderungen der Mitglieder der Kurzhosengang. Rudopho, Island, Snickers und Zement erzählen im Haupttexte nacheinander jeweils aus eigener Perspektive eine Episode ihres Gruppenlebens, die u.a. klärt, wie die Gang zu ihrem Namen kam (dieses Motiv fehlt in Zements Erzählung). Die Erzählungen der Jungen stehen in der Tradition der amüsanten und satirischen Lügen- Angeber- und Großmaulgeschichten: Es geht um unglaubliche Rettungsaktionen, die die heldenhaften Protagonisten mit geradezu übermenschlichen Fähigkeiten, mit Witz und Abenteuerlust vollbringen. Die in den Paratexten beschworene Rahmenerzählung, der zufolge die vier Jungen von sagenhafter Berühmtheit, die Autoren des Textes gleichsam verschollen seien, nimmt dieses Motiv auf, aber in der Diktion von Sachttexten. In der somit ziemlich komplexen Gesamtkomposition (zu der auch das Versteckspiel des realen Autors, Zoran Drvenkar, hinter dem fiktiven Autorenduo gehört) wird die Spanne zwischen Realismus und Phantastik auf unterschiedlichen Ebenen gewissermaßen vielfach ausgetestet: Was ist noch real, „echt“, wo fängt die Übertreibung an, wo wird es gänzlich unrealistisch? Welche „wissenschaftlichen“ Nachweise weisen tatsächlich etwas nach? Das Buch spielt mit dem, was wir noch für möglich halten könnten.

Das Gespräch drehte sich auch um einzelne Passagen, die als absurde (die Fahrt im Feuerwehrauto), komisch-spannende (der Besuch des Bären), originelle (die Geburtsszene im verschneiten VW) und ernsthaft-nachdenkliche (Zements Zwei-Welten-Dasein) Szenen genauer ausgeleuchtet wurden.

Gegen Ende steuert das Gespräch langsam auf die Frage zu, ob das Buch für den Literaturunterricht zu Beginn der Sekundarstufe geeignet sein könnte. Eingewendet wird, dass die Autorität der Erwachsenen untergraben werde (die Hilflosigkeit der Lehrerin in der ersten Episode, das Fehlen weiterer Erwachsener) und dass es komplex aufgebaut sei, beispielsweise dass es stark perspektivisch sei. Für möglich wird gehalten, im Unterricht zu untersuchen, wie das Buch das Realitätsthema behandelt, auch mit der Frage nach der Autorenschaft, und so dabei helfen kann, Fiktionalitätsbewusstsein auszubilden bzw. zu schärfen.